

# Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.  
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,  
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,  
Charandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate  
werden bis Montag,  
Mittwoch u. Freitag  
Rittig angenommen  
und kosten:  
die Spalte 15 Pfg.  
Unter Eingangs:  
30 Pfg.

Inseraten-  
Annahmestellen:  
Die Arnoldische  
Buchhandlung,  
Invalidenbau,  
Gaaßenstein & Bogler,  
Rudolf Roske,  
G. A. Daube & Co.  
in Dresden, Leipzig,  
Frankfurt a/M.,  
G. Kohn, Krefeld  
u. s. w.

Ar. 99.

Donnerstag, den 23. August 1894.

56. Jahrgang.

## Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die „Sächsische Vorzeitung“ für den Monat September nehmen alle kaiserl. Postanstalten und Postexpeditionen, sowie auch alle Landbriefträger gegen Vorauszahlung von 50 Pf. entgegen.

Die Verlags-Expedition.

## Politische Weltanschauung.

**Deutsches Reich.** Was hat die Socialdemokratie großgezogen? — Diese Frage wird in einer von der „Nordd. Allg. Ztg.“ mitgetheilten Aufschrift folgendermaßen beantwortet: Nichts anderes als das allgemeine Wahl- und das Versammlungsrecht. Die Versammlungen zu politischen Zwecken weisen in Aussicht auf die Wahlen und wegen derselben. Wahlberechtigt ist aber nur, wer das 25. Lebensjahr vollendet hat. Was in aller Welt haben nun in solchen Versammlungen Kinderjährlinge zu suchen? W-r fällt in der Hauptsache die Sätze? Junge unreife Burschen! Nicht 20 Proc. der Anwesenden bilden gewöhnlich solche Personen, die über 25 Jahre alt und wahlberechtigt sind. Die Hauptstreiter rekrutieren sich aus den „Jungen“, welche die Versammlungen besuchen. Dort lernen sie Alles: die Lehren der Socialdemokratie, die Frechheit der Anarchie! Sie sind Zeugen, wie man ungestraft auf die Regierung und die gesellschaftlichen Zustände schimpfen darf, denn der anwesende Genosse hört selbst zu und statt die Schreier zu arretieren — lächelt er. „Da müssen doch dieselben wohl Recht haben“, denkt der jugendliche, unerfahrene Besucher einer solchen Versammlung. „Also müssen wir theilen, zerstreuen!“ — und was für Ideen sonst noch in den unreifen Köpfen spuken. Die älteren Leute, die Wahlberechtigten, denken oft ganz anders; aber die „Jungen“ überstimmen sie. Es kann unserer Ansicht nach doch nicht schwer fallen, diesem Uebel abzuhelfen. Man treffe nur die Bestimmung: „Wer eine politische Versammlung besuchen will, muß wahlberechtigt sein! Die Legitimation erfolgt durch eine auf Grund der Wählerliste auszustellende Karte.“ Eine solche Gesetzesbestimmung wird Niemand als eine Unbill betrachten. Ferner muß aber — sagt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ — das allgemeine Wahlrecht auf diejenigen beschränkt werden, welche nicht nur 25 Jahre alt, sondern auch wirtschaftlich selbstständig sind. Man wird Jeden, der in die Wählerliste einge-

tragen werden will, auf seine wirtschaftliche Selbstständigkeit abzusuchen haben; er wird dafür Belege beibringen müssen. Tagelohn, Solair, Familienstand, Dienstdauer, Anständigkeits, Steuerleistung — diese und andere Umstände sind dabei in Betracht zu ziehen. Der Gedanke, daß der gebildete, erfahrene, dispositionsfähige, einsichtige Mann, daß der ordentliche, sparsame, fleißige Familienvater in Staatsangelegenheiten nicht mehr mitzureden hat, als der verwahrloste saule Bummel, muß doch jeden denkenden Menschen anwidern! Der träge, nichtnützige Mensch, den der Arbeitgeber gestern aus der Reihe seiner ordentlichen Arbeiter und Gehilfen entlassen mußte, drängt sich heute, seinen bisherigen Brotherrn mit dem Ellbogen bei Seite stoßend, an die Wahlurne und höhnt: „Hier habe ich auch mitzureden! Bald werde ich noch mehr zu sagen haben!“ Das ist eine unerhörte „Gleichmacherei“, welche die Gesellschaft ruinieren muß.

Auch die „Weser-Ztg.“ wendet sich gegen den sich in letzter Zeit immer breiter machenden Humanitätsdusel, indem sie u. A. ausführt: „Die Humanität, die in den letzten Menschenaltern mehr und mehr Einfluß auf die Strafrecht und die Strafgesetzgebung gewonnen hat, wird immer den Männern, die sie gepreht und geübt haben, zu unergänglicher Ehre gereichen; aber leugnen läßt sich nicht, daß die alte Hartnäckigkeit, zu der uns die Segner der Philanthropie zurückführen möchten, unter Umständen, namentlich im Kampfe gegen die rachslos auftretenden Mächte der Zerstörung, ihre Vorzüge hat. Da, wo es gilt, schnell und stark zuzuschlagen, ist es manchmal vortheilhaft, wenn derjenige, der das Schwert führt, von der Sorge beunruhigt wird, er möchte vielleicht über das Maß des Nothwendigen hinausgehen und dem Feinde gegenüber die Rücksichten der strengen Billigkeit verlegen. Wie auf so vielen anderen Gebieten wird auch hier eine gewisse mittlere Linie, die sich von beiden Extremen gleich weit entfernt hält, die richtigste Norm bilden.“

Einen interessanten Einblick in die sozialen Verhältnisse gewährt eine soeben erschienene Kriminalstatistik, welche die Jahre 1882—1894 umfaßt. Die Durchschnittszahl der während dieses Zeitraumes in Deutschland verurtheilten strafmündigen Personen der Civilbevölkerung beträgt 355,134. Es kamen auf Tausend strafmündige Personen 10,9 Verurtheilte. Besonders stark haben die einfachen Diebstähle, die gefährlichen Körperverletzungen und die Straftatbestände wegen Verleumdung zugenommen; sie machen nahezu die Hälfte aller Verurtheilungen aus. Rechnet man die Verurtheilungen wegen verwandter Verbrechen und Verbrechen, wie einfacher Diebstahl in wiederholtem Rückfalle, schwerer Diebstahl u. s. w., hinzu, so ergeben die diesbezüglichen

folgenden Verurtheilungen 58,4 Proc. der Gesamtzahl der Kriminalfälle. Fortwährend gestiegen ist ferner die Zahl der Verurtheilungen wegen Urkundenfälschung und Kuppelei, wegen Betruges, einfachen Bankrotts, fahrlässigen Falschweides; etwas abgenommen hat die Zahl der Verurtheilungen wegen Wucher und Reineid; Schwankungen zeigen die Straftatbestände Brandstiftung, betrügerischer Bankrotts, Münzvergehen, Mord und Zweikampf. Von besonderem Interesse ist die örtliche Vertheilung der Kriminalität. Nach dem zehn-jährigen Durchschnitte berechnet, weist die größte Zahl der Verurtheilungen der Regierungsbezirk Bromberg auf, ihm folgen Gumbinnen, Opreltn, dann die Pfalz, Oberbairern und Niederbairern. Sehr hoch sind die Zahlen ferner noch für Bremen, Schwarzburg-Rudolstadt und Berlin. Hier kamen auf 100,000 strafmündige Personen 1316, in Bromberg dagegen 1886 Verurtheilte. Am geringsten stellt sich die Durchschnittszahl in Schaumburg-Lippe mit 441 Verurtheilungen auf 100,000 strafmündige Personen.

Der Landesverein preussischer Volksschullehrer hatte vor einiger Zeit an den Justizminister Dr. v. Schelling eine Eingabe gerichtet, worin dieser ersucht wurde, dahin zu wirken, daß die Strafmündigkeit jugendlicher Personen erst mit dem vollendeten 14. Lebensjahre beginne; gleichzeitig möchte aber die Zwangsverpflichtung jugendlicher Verbrecher und verwahrloster Kinder in Aussicht genommen werden. Diese Eingabe hat die Beachtung der maßgebenden Kreise gefunden. Im Reichsjustizamt wird zur Zeit ein Gesetzentwurf ausgearbeitet, der im Wesentlichen die oben erwähnten Vorschläge zur Grundlage hat.

Die Einführung der zweijährigen Dienstzeit bei der Infanterie hat wesentliche Veränderungen im Wachdienste zur Folge gehabt. So ist in einigen Garnisonen, z. B. in Spandau, seit Kurzem eine zwölfstündige Wache an Stelle der 24stündigen veranschaulicht eingeführt worden. Während der Soldat bisher von 12 Uhr mittags bis zum anderen Mittag 12 Uhr den Dienst versah, ziehen die Wachen jetzt um 6 Uhr morgens und um 6 Uhr abends auf. Bislang waren für jeden Posten drei Mann kommandirt, die sich alle zwei Stunden ablösten; nach der neuen Anordnung sind für jeden Posten nur zwei Mann bestimmt. Nach dem alten Systeme mußte der Mann viermal zwei Stunden, das sind acht von 24 Stunden, Posten stehen, während er jetzt dreimal zwei Stunden, also sechs von 12 Stunden, den Wachdienst versehen muß. Es werden also an den Mann selbst höhere Anforderungen gestellt, dagegen wird die Zahl der durch den Wachdienst der Truppe entzogenen Mannschaften um ein Drittel gegen früher vermindert. Dies scheint der

## Feuilleton.

### Des kleinen Hauses Glück und Leid.

Erzählung von Carl Zastrow.  
(15. Fortsetzung.)

Eine möglichst unverfängliche Haltung annehmend, begab er sich nun auch in die Wirthsstube. Hinter dem Buffet stand eine schlanke, sauber gekleidete Frau in mittleren Jahren mit blassem, etwas verbittertem Antlitz. Haltung und Benehmen ließen ebensowohl auf Erziehung als bessere Vergangenheit schließen.

Sie begrüßte den alten Herrn, den sie für einen Professor halten mochte, mit offener Freundlichkeit. Er bestellte ein Glas heißen Orog und trat in das sogenannte Rauchzimmer. Hier fiel sein erster Blick auf sechs nicht eben durch besondere Eleganz in Wäsche und Kleidung glänzende junge Männer, von denen einer eine Zeichnung vor sich liegen hatte, welche von den Anderen mit so tiefem Interesse betrachtet wurde, daß er weder für den Eintretenden noch für die sonst anwesenden Gäste einen Blick hatte.

Wahlberg erkannte in dem bleichen, mattäugigen ungefähr 30jährigen Manne mit den bereits angegrauten schwarzen Haaren, welcher den Zeigefinger auf das Kreidestück gesetzt hatte und dasselbe seiner Umgebung im Flüsterton erklärte, sofort den Kunstschlosser Schraubler, dessen äußere Persönlichkeit er bereits von seinen früheren Beobachtungen her im Gedächtnisse hatte.

Während er sich seines Hutes und Ueberziehers entledigte, war es ihm ein Leichtes, einen Blick auf das Papier zu werfen und als er das Bild eines eigenhändig zusammengelegten Gelbdrucks erkannte, konnte er nicht umhin, den Triumph über seine Entdeckung in seinem gemohnten Hüfteln auszuzutragen.

Obwohl der Erklärer im Flüsterton sprach, vernahm das grübe Vigilanten-Ohr doch die Worte: „Allerneueste Konstruktion . . . tiefes Geheimniß . . . Eine Kleinigkeit für den, der's weiß . . . Größter Vortheil für alle Kunstgenossen . . . Arnheim . . . im ganz-n Leben nicht mehr anrühren.“

Wahlberg lächelte, während er im Nebenzimmer sich einen Platz suchte, von dem aus er die Gruppe im Auge behalten konnte. „Von einer ungläublichen Schlaueit die neuere Spitzbubenschule“, murmelte er. „Schon die allernueste Konstruktion der Geldkränke auspionirt und das Dessen natürlich eine Kleinigkeit für den, der's weiß! Hahahaha! Natürlich ist so etwas von größtem Vortheil für alle Kunstgenossen und durchaus nicht zum Bewundern, wenn sie sich mit den alten Arnheimen nicht mehr befassen wollen.“

Sicherlich haben sie's auf einen Bleichröder oder einen Rothschildweg abgesehen“, fuhr er in seinem Monologe fort, „denn es ist doch mit Sicherheit anzunehmen, daß nur große Bankiers oder Kaufleute sich die neuesten Erfindungen auf dem Gebiete der Geldschrankfabrikation nutzbar gemacht haben.“

In diesem Augenblicke kam die Witthin und präsentirte ihm seinen Orog. Er nickte ihr wohlwollend zu mit den Worten: „Schön, Frau Stieglitz. Wie

geht denn das Geschäft? Haben's wohl noch nicht lange?“

„Seit Oktober“, berichtete die Frau, „s läßt zu wünschen übrig. Aber das ist überall nicht anders bei den ungünstigen Zeitverhältnissen.“

„Wohl auch nicht immer die besten Elemente, die hier verkehren, wie?“ fuhr er mit einer leisen Kopfbewegung nach der eifrig diskutirenden Gruppe fort.

„Du lieber Gott! Darum uns zu kümmern, haben wir keine Zeit. Wenn die Leute zahlen, was sie verkehren, ist uns der Edelmann so lieb wie der Bauer. Ich kenne die jungen Leute nicht weiter“, fuhr sie mit einem Blicke nach dem Tische fort. „Sie verkehren noch nicht lange bei mir. Ich glaube, sie wollen etwas erfinden. Der geistreiche Schwarze, der so lebhaft schwätzt, ist ein Ingenieur. Er wird von den Anderen freigehalten. Wahrscheinlich giebt er ihnen Unterricht. Es mögen wohl Gewerbeschüler sein.“

„Ich glaube auch, daß er ihnen Unterricht giebt. Kennen Sie Niemand von den Schülern zufällig persönlich? Ich meine, können Sie mir nicht Namen nennen? Ich suche gerade einen talentirten Techniker.“

„Nur von dem Einen, welcher jetzt so eifrig auf den Ingenieur einspricht, weiß ich, daß er Stiller heißt. Er ist der Sohn eines Bäckers, der früher in besseren Verhältnissen lebte. Mein Mann kennt den Alten, weil er bei ihm die Bäcker-Vofession erlernt hat. Der alte Stiller ist sehr zurückgekommen. Wir sind es auch. Wir hatten früher eine kleine Konditorei in der Nähe des Märktischen Bahnhofes. Da verkehrten viele Beamte bei uns. Wir standen uns gut und konnten etwas zurücklegen. Wir sparten Geld. Aber das alte Haus